

ÜBERBLICK

Zeitschrift des Informations- und
Dokumentationszentrums für
Antirassismuserbeit in Nordrhein-Westfalen



Heimatphantasien Kritik eines völkischen Konzepts

Konjunkturen der „Heimat“ –
Zur Geschichte und Konstruktion eines
wirkmächtigen Gemeinschaftskonzepts

„Eure Heimat ist unser Alptraum“
Ein Interview mit Hengameh Yaghoobifarah

IDA-NRW

Informations- und Dokumentationszentrum
für Antirassismuserbeit in Nordrhein-Westfalen



INHALT

Heimatphantasien. Kritik eines völkischen Konzepts

Konjunkturen der „Heimat“ – Zur Geschichte und Konstruktion eines wirkmächtigen Gemeinschaftskonzepts

Michael Sturm

„Eure Heimat ist unser Alptraum“ Ein Interview mit Hengameh Yaghoobifarah

Karima Benbrahim

Literatur und Materialien

Infos

Termine

3

8

12

14

16

IMPRESSUM

Überblick

Ausgabe 1/2019, 25. Jahrgang
ISSN 1611-9703

Herausgegeben vom

Informations- und Dokumentationszentrum
für Antirassismuserbeit in NRW (IDA-NRW)
Volmerswerther Str. 20 · 40221 Düsseldorf
Tel: 02 11 / 15 92 55-5
Info@IDA-NRW.de
www.IDA-NRW.de

Redaktion

Karima Benbrahim

Online-Ausgabe

www.ida-nrw.de/publikationen/ueberblick/

Einsendeschluss von Nachrichten und Veranstaltungshinweisen
für Ausgabe 2/2019: 1. Juni 2018

EDITORIAL

Liebe Leser*innen,

Anfang März moderierte ich in der Kunstsammlung NRW eine Podiumsdiskussion zum Thema „Heimat(en) in der Migrationsgesellschaft“. Im Gespräch mit Mohamed Amjahid und Armin Langer ging es um Zugehörigkeit, Heimat(en) und Erinnerungsorte. Wir diskutierten kontrovers um den Heimatbegriff, mit dem – so wurde deutlich – jede*r etwas anderes verbindet. Es stellte sich heraus, dass für einige Heimat etwas mit einem konkreten Ort zu tun hat, der aber nicht unbedingt dem Geburtsort entsprechen muss. Es kann der Ort sein, an dem man lebt bzw. gelebt hat, das persönliche Umfeld, das den Blick auf die Welt prägt. Somit können Sprache, Melodien, Feste und Bräuche das Gefühl von Beheimatung auslösen. Heimat ist somit kein konkreter Gegenstand und referiert nicht zwingend auf einen materiellen Ort oder eine imaginierte Nation. Heimat ist vor allem die Antwort auf die Fragen „Wo gehöre ich hin?“ und „Was brauche ich, damit ich mich sicher fühle?“ Doch im politischen Diskurs erhält das vorab idealistisch gezeichnete Bild von Heimat ganz klar nationalistische Implikationen. Der Begriff hatte historisch gesehen in weiten Teilen die Funktion, völkische und nationalistische Sehnsüchte und Ideale zu evozieren. Er dient(e) daher zur Produktion von Ein- und Ausschlüssen und zur Negation und Ächtung pluraler Gesellschaften. Hengameh Yaghoobifarah etwa benennt in ihrem Buch „Eure Heimat ist unser Alptraum“ den Begriff „Heimat“ als integralen Bestandteil der faschistischen NS-Ideologie und sieht daher keine Möglichkeit, ihn losgelöst von der Shoah zu denken. Bezeichnenderweise ist bis heute der Begriff ein Kampfbegriff der extremen Rechten. Die NPD versteht sich als „Soziale Heimatpartei“ und auch die AfD hat im Bundestagswahlkampf mit Slogans wie „Unser Land, unsere Heimat“ geworben. Direkt nach der Bundestagswahl 2017 veröffentlichten Politiker*innen und Verbände aller Parteien zunächst Verlautbarungen zur positiven Heimatliebe. Nach einigen Wochen wurde bekannt, dass die neue Bundesregierung das Innenministerium in „Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat“ – kurz Heimatministerium – umbenannt hat. Solche Aneignungsprozesse sind höchst problematisch, da der Grat zwischen Bewahren und Abschotten sehr schmal ist und ein solcher Schritt Signalwirkung für die Gesellschaft hat. So müssen wir uns bei der Auseinandersetzung mit Begriffen wie „Heimat“ und „Nation“ in der Öffentlichkeit und besonders in pädagogischen Handlungsfeldern immer wieder den rassistischen Diskurskontext bewusst machen. Für die pädagogische Reflexion ist daher ein angemessenes Verständnis von Rassismus und Nationalismus entscheidend, wie auch die folgenden Beiträge nahelegen.

Herzliche Grüße,
Karima Benbrahim

Heimatphantasien. Kritik eines völkischen Konzepts

Im ersten Artikel dieses Überblicks historisiert Michael Sturm den Heimatbegriff und skizziert die Konjunkturen gegenwärtiger Heimatdiskurse. Im zweiten Beitrag spricht Karima Benbrahim mit Autor*in und Aktivist*in Hengameh Yaghoobifarah über Zugehörigkeit, Rassismus und ihr gerade erschienenes Buch „Eure Heimat ist unser Alptraum“.

Konjunkturen der „Heimat“ – Zur Geschichte und Konstruktion eines wirkmächtigen Gemeinschaftskonzepts

// Michael Sturm

Ina Scharrenbach, Ministerin für Heimat, Kommunales, Bau und Gleichstellung des Landes Nordrhein-Westfalen, hatte geladen und rund 500 Gäste waren nach Münster zum ersten „Heimatkongress“ in die Halle Münsterland gekommen. Die Veranstaltung im März 2018 stand unter dem Motto: „Heimat. Zukunft. Nordrhein-Westfalen“ und sollte sich der Frage widmen: „Wie lässt sich Heimat vor Ort wahren und zugleich fit machen, um Veränderungen gewachsen zu sein?“ Für die Teilnehmer*innen, zumeist in Heimatvereinen Engagierte, hatte die Ministerin einen besonderen Programmpunkt vorgesehen. Gleichsam als „Überraschungsgast“ betrat Heino, der euphorisch als „Ikone der Volksmusik“¹ vorgestellt wurde, die Bühne. Der 80jährige Sänger firmiert neben anderen Prominenten wie dem ehemaligen „Mister Universum“ und Hollywood-Darsteller Ralf Möller oder dem Kabarettisten Dieter Nuhr als einer von 40 ‚Heimatbotschaftern‘ des Bundeslandes. Die ihm angetragene Aufgabe ist Heino eine Herzensangelegenheit. „Ich bin froh, dass man überhaupt das Wort Heimat wieder in den Mund nimmt“ zitierte ihn die Pressemitteilung des Ministeriums, die über den „Heimatkongress“ informierte.²

„Wenn alle untreu werden“ – Lieder der „Heimat“

Unerwähnt blieb ein Vorfall, der der scheinbar so „unbefangenen“ Beschäftigung mit der „Heimat“ einen Dämpfer versetzte. „Heimatbotschafter“ Heino ließ es sich nicht nehmen, Ministerin Scharrenbach sein Schallplattenalbum „Die schönsten deutschen Heimat- und

Vaterlandslieder“ zu überreichen. Unter den insgesamt 24 Titeln des Albums findet sich das ursprünglich 1814 entstandene Lied „Wenn alle untreu werden“, das in der Zeit des Nationalsozialismus zum Standardrepertoire im „Liederbuch der SS“ avancierte. Zudem enthält die Schallplatte die nationalistischen Stücke „Flamme empor“ und „Der Gott, der Eisen wachsen ließ“, in denen der „Mut“ beschworen wird, vereint „gegen den Feind“ zu stehen und dem „Heldentod“ ins Auge zu sehen.³ Derart martialische „Heimatbotschaften“ sollten mit dem Kongress in Münster freilich nicht transportiert werden, war man doch bemüht, das Bild einer „lebens- und liebenswerten Heimat [...] im Herzen Europas“ zu zeichnen.⁴ Insofern entpuppten sich Heinos „schönste deutsche Heimat- und Vaterlandslieder“ als „vergiftetes Geschenk“, das die ideologische Aufladung des Heimatbegriffs schlagartig in den Fokus rückte.

Der Künstler wollte die Aufregung nicht verstehen: „Die Lieder können doch nichts dafür, wenn sie instrumentalisiert worden sind“.⁵ Eine Feststellung, die nicht selten auch im Hinblick auf den Heimatbegriff getroffen wird – die „Heimat“ sei, so lautet eine verbreitete Deutung, immer wieder für verbrecherische Ziele „missbraucht“ worden. Diese Interpretationen gründen auf der Vorstellung einer überhistorischen, gewissermaßen „ewigen“ „Heimat“, die schicksalhaft den sich wandelnden Zeitläuften unterworfen sei, in ihrem Wesenskern den „Einheimischen“ jedoch Geborgenheit und Vertrautheit garantiere. Das Versprechen von der „Heimat“ als „heiliger Welt“ war freilich immer schon zweifelhaft und verwies eher auf geistige Sehnsuchtsorte sowie politische Machtstrategien, denn auf inklusive gesellschaftliche Realitäten.

Facetten des „Heimatbooms“

Zwar war der Rekurs auf „Heimat“, anders als dies Heino suggeriert, nie aus den politischen und gesellschaftlichen Diskursen verschwunden, gleichwohl lässt sich seit einigen Jahren ein regelrechter „Heimatboom“ beobachten: Supermärkte, Bäckereien und andere Geschäftszweige werben mit Produkten aus der „Heimat“. Und nicht nur Heino besingt die „Heimat“: So widmen sich Gangster-Rapper ebenso diesem Sujet, wie zahlreiche seit den 1970er Jahren entstandene Mundartgruppen (etwa BAP, Black Föös oder Hühner als prominente Vertreter des „Kölsch-Rock“) oder neuere erfolgreiche Protagonisten eines deutschsprachigen Identitätsrocks wie beispielsweise die Südtiroler Band „Frei.Wild“ oder der als „Alpen-Elvis“ apostrophierte Andreas Gabalier.

Nicht zuletzt im politischen Raum scheint ein regelrechter „Kampf“ um die „Heimat“ – oder besser: um die dis-

1 Vgl. Westfälische Nachrichten online vom 18.03.2018

2 Vgl. Pressemitteilung Ministerium für Heimat, Kommunales, Bau und Gleichstellung vom 17.03.2018

3 Vgl. Süddeutsche Zeitung online vom 22.03.2018

4 Vgl. Ministerium für Heimat, Kommunales, Bau und Gleichstellung, Einladung „Heimatkongress am 17. März 2018 in Münster“

5 Zitiert nach Spiegel online vom 23.03.2018

kursive Hegemonie über den Begriff – entbrannt zu sein, an dem sich Protagonist*innen jedweder Couleur beteiligen. Die Spannbreite reicht hier von den Akteur*innen aus dem Spektrum der extremen Rechten und ihren völkischen Heimatkonzepten bis hin zu prominenten Vertreter*innen der Grünen, die wie Katrin Göring-Eckardt vor der Bundestagswahl im Herbst 2017 bekannten, „dieses Land [...] unsere Heimat“ zu „lieben“.⁶ Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier wiederum erntete in weiten Teilen der Öffentlichkeit zustimmende Reaktionen auf seine Rede zum Tag der deutschen Einheit am 3. Oktober 2017, als er forderte, den Heimatbegriff nicht den „Nationalisten“ zu überlassen.⁷

Die Geschichtslosigkeit des Heimatdiskurses

Bemerkenswert an diesen aktuellen wie auch an früheren „Heimatdebatten“ ist die eigentümliche Geschichtslosigkeit, mit der sie geführt werden. Eine Beobachtung, die paradox erscheinen mag angesichts der ständig bemühten historischen Versatzstücke und Referenzen, mit denen die jeweils beschworenen „Heimaten“ in der Geschichte verortet und legitimiert werden sollen. Als „geschichtslos“ erweisen sich die Diskurse um „Heimat“ jedoch oftmals dadurch, dass sie die Historizität des Begriffs notorisch ausblenden. Indes: „Heimat“ an sich existiert nicht, sie ist als gesellschaftlicher, kultureller und politischer Referenzpunkt ein Phänomen der Moderne. „Heimat“ war und ist nicht immer schon „da“, als gleichsam „natürlicher“ oder ursprünglicher Zustand. Vielmehr wurde und wird sie fortwährend von unterschiedlichen Akteur*innen konstruiert und ideologisch aufgeladen. „Heimat“ firmiert in dieser Perspektive ähnlich wie „Volk“, „Nation“ und „Abendland“ als „vorgestellte Gemeinschaft“ (Benedict Anderson), deren Traditionen interessengeleitet erfunden und gegenüber konkurrierenden Narrativen machtvoll durchgesetzt werden. Angesichts der Geschichtslosigkeit der Heimatdiskurse in Deutschland erscheint es sinnvoll, deren historische Entstehungsbedingungen und Konjunkturen zu skizzieren. Dies ohne Anspruch auf Vollständigkeit, aber mit der Absicht, auf den Konstruktionscharakter der „Heimat“ hinzuweisen.

Anfänge des Heimatbegriffs

Der Begriff „Heimat“ findet sich in unterschiedlichen Schreibweisen in mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Quellen. Er entbehrt allerdings seiner für die heutige Zeit kennzeichnenden emotionalen Aufladung. In erster Linie firmierte „Heimat“ als Rechtsbegriff, der auf den Wohnort oder ein Haus sowie die daran geknüpften Ansässigkeitsrechte verwies.⁸ Ihre politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Implikationen gewann die Rede von der „Heimat“ erst im Verlauf des

18. Jahrhunderts. Zu der Zeit gewann die Frage nach dem Verhältnis zwischen dem für Einzelne unmittelbar erlebbaren, soziokulturellen Nahraum und abstrakteren, nicht mehr überschaubaren Strukturen, die gleichwohl die Loyalität der ihnen unterworfenen Bevölkerung beanspruchten, an Bedeutung. Dies geschah infolge der Aufklärung, die vermeintlich „göttliche“ und scheinbar ewiggültige Ordnungen in Frage stellte, sowie im Zusammenhang mit dem Entstehen neuer (national) staatlicher Herrschaftssysteme, die größere Territorien und eine wachsende Bevölkerung umfassten.

Der Heimatbegriff erfuhr in diesem Kontext eine erste Konjunktur, die bereits zwei charakteristische Aspekte enthielt, die auch für künftige Heimatdiskurse bis in die Gegenwart kennzeichnend sein sollten. Zum einen avancierte „Heimat“ zu einem Sehnsuchtsort, der angesichts politischer, sozialer, kultureller und technischer Transformationsprozesse eine vergangene, vermeintlich „heile“ Welt verklärte. „Heimat“ wurde und wird demnach meistens als verschwundene oder zumindest als vom Verschwinden unmittelbar bedrohte Ordnung beschworen. Zum anderen musste der Rekurs auf die „Heimat“ nicht zwangsläufig im Gegensatz zu größeren Vergemeinschaftungskonzepten wie „Volk“ und „Nation“ stehen. Gerade der Blick auf die deutsche Geschichte verdeutlicht, dass sich mit einem auf lokale und regionale Räume zielenden Heimatbegriff auch die Konsolidierung des entstehenden Nationalstaates verknüpfen ließ.

„Fundamentalpolitisation der Heimat“

Dies zeigte sich vor allem infolge der Gründung des Deutschen Kaiserreichs im Jahr 1871. In dieser Zeit firmierten sich zahllose Vereine, die sich der „Heimat“ widmeten und wie beispielsweise der 1902 gegründete Dürerbund oder der Bund Deutscher Heimatschutz (gegründet 1904) den Begriff mit nationalistischen, völkischen und antisemitischen Theoremen aufluden.⁹ Das Insistieren auf lokale und regionale Kulturen entfaltete eine systemstabilisierende Wirkung: „Verwaltungs- und Wirtschaftsgrenzen wurden mit einer völkisch-historischen Mythologie aufgeladen, die aus dem Raum des Provinziellen natürliche Träger des Nationalen gewann und gleichzeitig das neu gestiftete Regionalbewusstsein zum Vermittler für die nationale Integration machte.“¹⁰ Die in diesem vorwiegend von einem konservativ ausgerichteten Bildungs- und Kleinbürgertum getragenen Heimatdiskurs transportierten Ressentiments richteten sich demnach gegen die mit der „Moderne“ verbundenen Entwicklungen, wie etwa die Industrialisierung und Urbanisierung, die neue gesellschaftliche Gruppen und sich pluralisierende Lebensentwürfe hervorbrachten. Der im Kaiserreich hegemoniale Heimatbegriff war demnach durch antiliberalen, antiwestlichen, antipluralistischen, antisozialistischen und autoritären Ideologeme geprägt.

6 Zitiert nach Deutsche Welle online vom 06.10.2017

7 Vgl. Deutsche Welle online vom 04.10.2017

8 Vgl. Jäger (2017)

9 Ebd.

10 Vgl. Knoch (2001a), 18

Dessen demokratiefeindliche Aufladung erfuhr mit dem Zusammenbruch des Kaiserreichs im November 1918 eine Zuspitzung. Die Revolten von Arbeiter*innen und Soldaten gegen die autokratische Ordnung des Wilhelminismus mündeten in einer parlamentarischen Demokratie, in Bremen und München sogar in sozialistischen bzw. kommunistischen Räterepubliken (die nach kurzer Zeit brutal niedergeschlagen wurden). Im Kontext dieser Entwicklungen erfuhr die „Heimatbewegung“ eine „Fundamentalpolitisierung“ (Willi Oberkrome), die sich in einer breiteren institutionellen Verankerung niederschlug, so fand das Fach „Heimatkunde“ in den Jahren der Weimarer Republik Eingang in die schulischen Lehrpläne.¹¹ Eine demokratisierende Umcodierung des Heimatbegriffs war damit nicht verknüpft. „Heimatschutz“ lautete vielmehr das emotionalisierende und mobilisierende Schlagwort, das gegen gesellschaftliche, politische und kulturelle Emanzipationsprozesse und deren Protagonist*innen in Stellung gebracht wurde. Freikorps und andere extrem rechte paramilitärische Gruppen postulierten in geistiger Übereinstimmung mit einem erheblichen Teil des Bürgertums die „Heimat“ gegen „Bolschewismus“ und „Liberalismus“ zu verteidigen. Weltanschauliche Positionen, an die wiederum die Heimatideologie des Nationalsozialismus anknüpfen konnte, wenngleich, worauf der Historiker Jens Jäger verweist, das Verhältnis zwischen NS-Regime und „Heimatbewegung“ keineswegs spannungsfrei war – ein Umstand, der nach 1945 von einigen ihrer Protagonist*innen in exkulpierender Absicht hervorgehoben wurde.

Nichthegegoniale Heimatdiskurse

Neben diesen, vor allem seit dem 19. Jahrhundert hegemonialen Heimatdiskursen, ließen sich immer wieder Rekurse auf „Heimat“ finden, die den Begriff in einer offeneren Weise nutzten. In der Rhetorik der Arbeiter*innenbewegung, deren Protagonist*innen im Kaiserreich als „vaterlandslose Gesellen“ geschmäht wurden, verwies die „Heimat“ nicht auf einen topografischen Ort, sondern auf einen gesellschaftlichen. „Heimat“ war in diesem Verständnis nicht die schicksalhafte Bindung an einen Sozialraum, sondern die Arbeiter*innenbewegung, der beizutreten auf einer bewussten Entscheidung gründen sollte.¹² Eine immunisierende Wirkung gegenüber nationalen und nationalistischen Haltungen entfaltete dieser gesellschaftlich definierte Heimatbegriff allerdings nur bedingt. Das Verdikt der „Vaterlandslosigkeit“ traf die Sozialdemokratie schwer, deren führende Köpfe seither stets bemüht waren ihren Patriotismus und ihr staatspolitisches Verantwortungsbewusstsein unter Beweis zu stellen. Gegen den Nationalsozialismus bildete die organisierte Arbeiter*innenbewegung keineswegs das postulierte Bollwerk – was einerseits auf die Brutalität des staatlichen Terrors zurückzuführen ist, andererseits aber auch auf der

Wirkmächtigkeit der vielfach offenkundig als glaubhaft empfundenen Verheißungen der Volksgemeinschaftsideologie gründete.

Weitere, jenseits der skizzierten hegemonialen Diskurse positionierte Bezüge zur „Heimat“ finden sich in Texten jener, die in der Zeit des Nationalsozialismus verfolgt, verschleppt und interniert wurden, oder emigrieren mussten. Hier firmiert die „Heimat“ häufig als Sehnsuchtsort, der nicht an ein konkretes Territorium oder an eine Region geknüpft ist, sondern an die Hoffnung den unmenschlichen Zuständen in den Lagern und an anderen Leidensorten zu entkommen. So heißt es im „Moorsoldatenlied“, das im August 1933 von Johann Esser und Wolfgang Langhoff im Konzentrationslager Börgermoor geschrieben wurde: „Doch für uns gibt es kein Zagen, ewig kann nicht Winter sein, einmal werden wir froh wir sagen Heimat du bist wieder mein. Dann zieh'n die Moorsoldaten nicht mehr mit dem Spaten ins Moor“. Die „Heimat“- „Deutschland“- und „Kultur“-begriffe, die unter den Exilierten diskutiert und propagiert wurden, waren freilich höchst unterschiedlich, stellten deren Protagonist*innen doch keineswegs eine homogene Gruppe dar.

Der österreichische Journalist und Auschwitz-Überlebende Jean Améry schildert etwa in seinem 1966 veröffentlichten Essay „Wieviel Heimat braucht der Mensch?“ die Erfahrungen der Verfolgung und des Exils als existentielle Erschütterung, die für ihn zu einem dauerhaften Verlust seiner „Heimat“ geführt habe, die er als „das Kindheits- und Jugendland“ definiert: „Wer sie verloren hat, bleibt ein Verlorener, und habe er es auch gelernt, in der Fremde nicht mehr wie betrunken umherzutaumeln.“ Améry grenzt zudem seine Erfahrungen als jüdischer Verfolgter von den Narrativen der deutschen „Heimatvertriebenen“ ab, indem er darauf verweist, dass diese „ihren Besitz, Haus und Hof, Geschäft, Vermögen oder auch einen bescheidenen Arbeitsplatz, dazu das Land, Wiesen und Hügel, einen Wald, eine Stadtsilhouette, die Kirche in der man sie konfirmiert hatte“ verloren hätten. Indes: „Wir verloren das alles auch, dazu aber noch die Menschen: den Kameraden von der Schulbank, den Nachbarn, den Lehrer. Die waren Denunzianten oder Schläger geworden, bestenfalls verlegene Abwarter. Und wir verloren die Sprache.“¹³

Postfaschistische Heimatdiskurse

Derartige – zumal jüdische – Perspektiven auf „Heimat“ und „Heimatverlust“ blieben in den postfaschistischen Gesellschaften der Bundesrepublik, der DDR und Österreichs bis zum Ende der 1970er Jahre weitgehend marginalisiert. Demgegenüber etablierte sich im ersten Jahrzehnt der Bundesrepublik ein hegemonialer Heimatdiskurs, der in seinen Topoi an die Narrative der im

11 Vgl. Jäger (2017)

12 Vgl. Thiemeyer (2018), 76

13 Vgl. Améry (2004), 75f

19. Jahrhundert entstandenen „Heimatbewegung“ anknüpfte und drei wesentliche Funktionen erfüllte. Erstens firmierte der Rekurs auf „Heimat“ ähnlich wie die Bezugnahme auf das „christliche Abendland“ als Facette einer antikommunistischen Integrationsideologie in der Hochphase des Kalten Krieges. Zweitens avancierte „Heimat“ zu einem zentralen Politikfeld angesichts von Millionen aus den vormals deutschen Herrschaftsgebieten Geflohener, Vertriebener und Umgesiedelter. Zum einen stellte sich die Frage nach der Integration der „Heimatvertriebenen“ in die westdeutsche Gesellschaft, zum anderen formierten sich mit dem im Januar 1950 gegründeten Bund der Heimatvertriebenen und Entrechteten (BHE) sowie den Vertriebenenverbänden einflussreiche Lobbyorganisationen, die in teilweise völkischer Diktion eine „ewige Heimat“ beschworen und die Rückgabe der ehemals deutschen „Ostgebiete“ forderten.¹⁴ Drittens diente die Rückbesinnung auf die „Heimat“ als Entlastungsstrategie, um sich einer kritischen Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit zu entziehen. In dieser Wahrnehmung schien die „heile Welt“ der lokalen und regionalen „Heimat“ durch das „zentralistische“ und „totalitäre“ NS-Regime missbraucht worden zu sein. Der amerikanische Historiker Alon Confino resümiert: „Heimat war das Gegenbild zum Krieg und zu allem, für das er stand: Verwüstung, Leiden und Desorientierung. Die Heimat konnte leiden, aber selbst kein Leid zufügen. Sie konnte falsch behandelt werden, aber selbst nicht falsch handeln. Im Krieg musste sie beschützt werden, konnte aber selbst nicht angreifen oder zerstören.“¹⁵ An den Heimat- war demnach ein Selbstviktimsierungsdiskurs innerhalb der postfaschistischen Mehrheitsgesellschaft geknüpft, der nicht zuletzt auch die „Heimatvertriebenen“ mit einschloss. In diesem Sinne wurde, so der Historiker Habbo Knoch, „Heimatlichkeit [...] sukzessive von der engen Heimat als Bodenbindung entkoppelt und durch die deutsche Opfergemeinschaft als imaginierte Leidensheimat ersetzt.“¹⁶

Medial fand der Rekurs auf „Heimat“ seinen Ausdruck im Genre des „Heimatfilms“, das während der 1950er Jahre mit Filmen wie „Grün ist die Heide“ oder „Der Förster vom Silberwald“ eine Blüte erlebte. Deren Erzählmuster waren ambivalent, zeichneten sie einerseits vielfach ein rückwärtsgewandtes, verkitschtes Bild der „Heimat“, griffen jedoch andererseits in spezifischer Weise aktuelle gesellschaftliche Herausforderungen, wie Technisierung, Migration und Wiederaufbau auf. Seit den 1960er Jahre schien im Zuge gesellschaftlicher Modernisierungsprozesse, wachsendem Wohlstand, zunehmender Mobilität und einer weiteren Pluralisierung der Lebensstile „Heimat“ als gemeinschaftsstiftender Topos an Bedeutung zu verlieren.

14 Vgl. Jäger (2017)

15 Vgl. Confino (2001), 243f

16 Vgl. Knoch (2001b), 281

„Konservative Tendenzwende“ und alternativer Heimatbegriff

Verschwunden war die „Heimat“ jedoch keineswegs. Seit Mitte der 1970er Jahre erlebten die Heimatdiskurse in ausdifferenzierter Form eine neue Blüte. Die Aufbruchsstimmung, die noch für die späten 1960er Jahre kennzeichnend gewesen war, hatte sich relativiert und wich einem zunehmenden Krisenbewusstsein. Die Skepsis richtete sich zum einen gegen die mit ursprünglich demokratisierenden und emanzipatorischen Impulsen in Angriff genommenen gesellschaftlichen Reformprozesse etwa im Bereich der Schul- und Bildungspolitik, zum anderen rückten die Sorgen um die „Grenzen des Wachstums“, Umweltzerstörung und die schwer absehbaren Konsequenzen moderner Großtechnologien, wie etwa der Kernenergie, in den Fokus des öffentlichen Bewusstseins. Am Ende der 1970er Jahre konstatierten zahlreiche Beobachter*innen des politischen und gesellschaftlichen Geschehens in der Bundesrepublik eine „konservative Tendenzwende“, die sich – wie „Der Spiegel“ im Oktober 1984 titelte – in einer „Sehnsucht nach Heimat“ niederschlug.¹⁷

Neu an diesem Wiederaufleben des Heimatdiskurses war, dass er nicht nur aus dem konservativen Milieu und dem Spektrum der traditionellen „Heimatbewegung“ forciert wurde, sondern auch von Akteur*innen der eher gesellschaftskritisch orientierten neuen sozialen Bewegungen, der entstehenden Umweltgruppen und Bürgerinitiativen. Im Kontext etwa von Protesten gegen den häufig mit großen Polizeiaufgeboten durchgesetzten Ausbau von Flughäfen (Startbahn West in Frankfurt) sowie gegen die Errichtung von Kernkraftwerken bzw. atomaren Wiederaufbereitungsanlagen (Gorleben, Wackersdorf) oder dem geplanten Abriss ganzer Stadtviertel im Rahmen verkehrsfreundlicher ‚Altstadtsanierungen‘ avancierte der Rekurs auf die bedrohte „Heimat“ zu einem identitätsstiftenden und mobilisierungsfähigen Element. Basisdemokratische und herrschaftskritische Impulse verbanden sich mit zentralen Topoi traditioneller Heimatdiskurse, die verklärend eine angebliche heile Welt beschworen. In ihrem 1973, im Zusammenhang mit den Protesten gegen die mit dem Abriss zahlreicher Altbauten verknüpfte Sanierung der Kölner Südstadt entstandenen, bis heute breit rezipierten Lied „In unserem Veedel“ singen die „Black Föös“ etwa: „Wat och passeet/dat eine es doch klor/Et Schönste, wat mer han/schon all die lange Jahr/es unser Veedel/denn he hältm m'r zosamme/ejal wat och passeet/en unsr'em Veedel.“

Die Ausprägungen des von Akteur*innen der neuen sozialen Bewegungen aufgegriffenen Heimatdiskurse waren ambivalent: Einerseits eröffnete der Rekurs auf die „Heimat“ Räume, um kritische Perspektiven auf die daran geknüpften Projektionen zu entwickeln. Diese

17 Vgl. Der Spiegel 40/1984

Feststellung gilt vor allem für die seit den 1970er Jahren entstehenden Geschichtswerkstätten, die mit ihren lokal- und alltagsgeschichtlichen Forschungen, etwa zur NS-Zeit „vor Ort“ maßgeblich dazu beitrugen, die in der Nachkriegszeit kolportierten Mythen von der „unschuldigen Heimat“ zu dekonstruieren. Andererseits bot auch der in (gesellschafts)kritischer Absicht geführte Heimatdiskurs, immer wieder Einfallstore für antiliberalen und völkische Deutungsmuster, mit denen sich besonders die Umweltbewegung (bis heute) auseinandersetzen musste und muss.

„Heimat“ zwischen Symbol- und Identitätspolitik

Eine weitere Konjunktur erlebt die „Heimat“ mit den seit dem Beginn der 2000er Jahre einsetzenden und sich seit 2015 zuspitzenden „Leitkultur“-Debatten. „Heimat“ wird nun weniger gegen umweltzerstörende Großprojekte in Stellung gebracht, sondern gegen die Migrationsgesellschaft und deren soziale und kulturelle Heterogenität. Im Hinblick auf staatlich organisierte „Heimatkongresse“ ließe sich von reiner „Symbolpolitik“ sprechen. Auch die Bilanz der drei bestehenden Heimatministerien fällt bescheiden aus: Bis Ende Februar 2019 hatte die mit 144,5 Planstellen ausgestattete Abteilung „Heimat“ im Bundesinnenministerium keinen einzigen Gesetzesentwurf vorgelegt. Ähnlich ernüchternd fällt die Bilanz der Heimatministerien in Bayern und NRW aus. An Rhein und Ruhr verweist man immerhin auf ein Förderprogramm, das Heimatvereinen eine neue Vitrine für „wertvolle Heimatgegenstände“ finanziert.¹⁸ Weitere Projekte, wie etwa Infrastrukturmaßnahmen (in ländlichen Räumen) und die Herstellung „gleichwertiger Lebensverhältnisse“, gab es schon früher – wurden aber kaum unter dem Begriff „Heimat“ gelabelt. Doch die aktuellen Heimatdiskurse weisen deutlich über „Symbolpolitik“ hinaus. Thorsten Mense bezeichnet den „Boom der Heimat“ als „das Grundrauschen der gesellschaftlichen Rechtsentwicklung. In ihm zeigt sich nicht nur die Übernahme rechter Begriffe in den öffentlichen Diskurs, sondern ebenso ein weit verbreitetes reaktionäres Bedürfnis nach natürlicher Zugehörigkeit, Authentizität und Ursprünglichkeit.“¹⁹ Freilich ist zu konstatieren, dass das, was unter „Heimat“ verstanden werden soll, unklarer ist denn je. Mit der Gesellschaft haben sich auch die Heimatdiskurse pluralisiert. Den exklusiv ausgerichteten Heimatkonzepten steht eine Vielzahl von inklusiven und weltoffenen Interpretationen von „Heimat“ entgegen. Selbst Heimatbünde und Heimatvereine haben damit begonnen die ideologische Aufladung des Heimatbegriffs kritisch zu hinterfragen. Gleichwohl ist im Heimatbegriff – und mag er noch so offen definiert sein – immer die Unterscheidung zwischen „Heimischen“ und „Nichtheimischen“, zwischen Einschluss und Ausschluss, zwischen „wir“

und „sie“ auf Grundlage einer wie auch immer als homogen gedachten Gemeinschaft eingeschrieben. Wenn es darum geht, um gleiche Rechte zu kämpfen, soziale Unterschiede zu beseitigen, Solidarität für Betroffene von alltäglicher und struktureller Diskriminierung zu organisieren und umfassende Partizipationsmöglichkeiten für die Gestaltung der eigenen Umgebung und der eigenen Belange zu schaffen, dann sollten diese Ziele auch so benannt und in Angriff genommen werden. Der Verweis auf die „Heimat“ als Referenzrahmen ist angesichts dieser Herausforderungen wenig hilfreich.

Autor

Michael Sturm ist Historiker und Politikwissenschaftler. Er arbeitet als pädagogisch-wissenschaftlicher Mitarbeiter bei der Mobilen Beratung im Regierungsbezirk Münster. Für Demokratie. Gegen Rechtsextremismus. (mobim).

Literatur

- Améry, Jean (2004): *Jenseits von Schuld und Sühne. Bewältigungsversuche eines Überwältigten*. Klett-Cotta, 5. Auflage: Stuttgart
- Confino, Alon (2001): „This lovely country you will never forget“. Kriegserinnerungen und Heimatkonzepte in der westdeutschen Nachkriegszeit. In: Knoch, Habbo (Hg.): *Das Erbe der Provinz. Heimatkultur und Geschichtspolitik nach 1945*. Wallstein: Göttingen, S. 235-251
- Jäger, Jens (2017): *Heimat, Version 1.0* In: *Docupedia-Zeitgeschichte*, 09.11.2017; http://docupedia.de/zg/Jaeger_heimat_V1_de_2017
- Knoch, Habbo (2001a): Einleitung. In: Ders. (Hg.): *Das Erbe der Provinz. Heimatkultur und Geschichtspolitik nach 1945*. Wallstein: Göttingen, S. 9-26
- Knoch, Habbo (2001b): *Das mediale Gedächtnis der Heimat. Krieg und Verbrechen in den Erinnerungsräumen der Bundesrepublik*. In: Ders. (Hg.): *Das Erbe der Provinz. Heimatkultur und Geschichtspolitik nach 1945*. Wallstein: Göttingen, S. 275-300
- Thiemeyer, Thomas (2018): *Die Provinzialisierung der Heimat*. In: *Blätter für deutsche und internationale Politik* 3/2018, S. 69-78

¹⁸ Vgl. Tagesschau online vom 25.02.2019

¹⁹ Vgl. Neues Deutschland online vom 29.12.2018

„Eure Heimat ist unser Alptraum“

// Karima Benbrahim

Karima Benbrahim, Leiterin des IDA-NRW, hat mit Journalist*in, Autor*in und Aktivist*in Hengameh Yaghoobifarah über Zugehörigkeit, Rassismus und ihr gerade erschienenen Buch „Eure Heimat ist unser Alptraum“ gesprochen.

Wie seid Ihr als Herausgeber*innen of Color eigentlich auf die Idee gekommen, das Buch „Eure Heimat ist unser Alptraum“ zu veröffentlichen?

Hengameh Yaghoobifara [H. Y.]: Fatma und ich haben uns vor circa einem Jahr auf einen Kaffee getroffen und uns darüber unterhalten, was wir gerade lesen. Ich habe zu dem Zeitpunkt ‚Third Culture Kid‘ gelesen – eine schwedische Anthologie über das Leben von unterschiedlichen Black, Indigenous and People of Color (BIPOC) in Schweden. Und Fatma las gerade ‚The Good Immigrant‘ – auch eine Anthologie über Rassismus in Großbritannien. Wir dachten es wäre schön, auch mit Bezug auf die aktuellen Entwicklungen in Deutschland, eine Anthologie zu machen, in der unterschiedliche Autor*innen of Color, migrantisierte Autor*innen, jüdische Autor*innen, zu Wort kommen. Und wir haben überlegt: Wen hätten wir gerne dabei? Unsere Liste war natürlich dreimal so lang wie die Zahl an Leuten, die im Buch tatsächlich etwas geschrieben haben. Die Suche nach einem Verlag war eigentlich das Schwierigste. Viele sagten, Anthologien würden sich nicht gut verkaufen und dass es einfach schwierig sei. Aber dann sind wir am Ende bei Ullstein gelandet. Die bisherigen Erfahrungen zeigen eigentlich auch, dass das Buch gerne gelesen wird. Am 22. Februar ist das Buch erschienen und aufgrund der vielen Vorbestellungen ist die zweite Auflage direkt am selben Tag in Auftrag gegangen. Mittlerweile gibt es schon die vierte Auflage. Und dass es diese super hohe Resonanz gibt, zeigt, dass Anthologien scheinbar doch nicht so unbeliebt sind.

Die Beiträge im Buch haben eine sehr gute Art, Erfahrungen lesbar zu machen. Das Thema um Zugehörigkeit und Rassismus wird oft sehr wissenschaftlich vermittelt und daher meine Frage, wie ist Euer Konzept entstanden?

H. Y.: Wir wollten, dass es keine wissenschaftlichen Texte werden, denn auf wissenschaftlicher Ebene gibt es schon ziemlich viel. Oder was heißt ziemlich viel, vieles, was sich mit Rassismus und Antisemitismus auseinandersetzt, wird auf einer wissenschaftlichen Ebene verhandelt. Das wollten wir nicht. Wir wollten Essays, die literarisch sind, die auch persönlich sein können, die von einer individuellen Erfahrung auf ein größeres Gan-

zes schließen. Und uns war es wichtig, dass die Texte so zugänglich wie möglich sind. Dass auch jüngere Leute, und Leute, die nicht studiert haben, oder Leute, die bestimmte Termini nicht beherrschen, trotzdem das Buch lesen und Teil der Debatte sein können.

Wie kommt die Zusammenstellung der Autor*innen zustande?

H. Y.: Wir haben im Prinzip eine Liste unserer Lieblingsautor*innen gehabt. Und haben gemerkt, okay, wir können jetzt keine 30 Leute anschreiben, aber vielleicht erst einmal zwölf. Dann haben wir überlegt, wer am besten passt und haben natürlich auch geschaut, dass unterschiedliche Perspektiven dabei sind: Menschen, die in Deutschland geboren und aufgewachsen sind, Menschen, die erst später hergekommen sind, aus Ostdeutschland, aus Westdeutschland, und so weiter. Und verschiedene Generationen. Dann haben wir die erste Auswahl angefragt und fast alle haben direkt zugesagt. Damit haben wir selbst nicht gerechnet, aber wir haben uns natürlich gefreut. So kam es dann zur Auswahl derer, die am Ende dabei waren.

Eure Heimat ist unser Alptraum

Fatma Aydemir und Hengameh Yaghoobifarah (Hg.)

„Dieses Buch ist ein Manifest gegen Heimat – einem völkisch verklärten Konzept, gegen dessen Normalisierung sich 14 deutschsprachige Autor*innen wehren. Zum einjährigen Bestehen des sogenannten ‚Heimatministeriums‘ sammeln Fatma Aydemir und Hengameh Yaghoobifarah schonungslose Perspektiven auf eine rassistische und antisemitische Gesellschaft. In persönlichen Essays geben sie Einblick in ihren Alltag und halten Deutschland den Spiegel vor: einem Land, das sich als vorbildliche Demokratie begreift und gleichzeitig einen Teil seiner Mitglieder als ‚anders‘ markiert, kaum schützt oder wertschätzt.“

Mit Beiträgen von Sasha Marianna Salzmann, Sharon Dodua Otoo, Max Czollek, Mithu Sanyal, Margarete Stokowski, Olga Grjasnowa, Reyhan Şahin, Deniz Utlu, Simone Dede Ayivi, Enrico Ippolito, Nadia Shehadeh, Vina Yun, Hengameh Yaghoobifarah und Fatma Aydemir.

erschienen am 22.02.2019 im Ullstein Verlag



Aus meiner Sicht bietet diese Zusammenstellung eine sehr starke rassismuskritische Perspektive auf unsere Gesellschaft. Die Autor*innen haben Rassismuserfahrungen und/oder Marginalisierungserfahrungen. Warum ist es so wichtig, diese Stimmen hörbar zu machen?

H. Y.: Es ist wichtig, weil sehr oft davon ausgegangen wird, dass Rassismus erst dann anfängt, wenn eine Schwarze Person umgebracht wird und Antisemitismus erst dort anfängt, wo eine Synagoge brennt. Das stimmt natürlich nicht. Dieser Ansatz verharmlost den Rassismus und den Antisemitismus, den es im Alltag gibt, der uns begegnet bei der Jobsuche, bei der Wohnungssuche. Aber auch beim Dating. Oder wenn es um so etwas eigentlich Banales, aber doch sehr emotionales, wie Essen geht.

Das heißt, Ihr habt auch einen Fokus auf Alltagsrassismus gelegt. Würdest du sagen, dass Alltagsrassismen weniger Beachtung bekommen als tätliche rassistische Gewalt?

H. Y.: Ich würde sagen, dass beide Formen von Rassismus nicht so super viel Beachtung finden. Ich meine, schauen wir uns mal die Silvesternächte in NRW an. 2015 auf 2016 ist mit Hilfe von Fake-News, die auf Basis tatsächlicher Ereignisse entwickelt wurden, eine Debatte entstanden, die wir heute als ‚Silvester in Köln‘ kennen. Eine Debatte, die krass geprägt hat. Aber dass ein weißer Mann in Bottrop und Essen letztes Silvester gezielt versucht hat, Menschen, die er als nicht-weiß gelesen hat, mit dem Auto umzubringen bzw. sie angefahren hat, das war ein paar Tage lang in den Nachrichten, aber eigentlich erinnert sich jetzt, im März, keiner mehr daran.

Warum gerade jetzt dieses Buch? Was wollt Ihr damit ausdrücken bzw. erreichen?

H. Y.: Die Veröffentlichung kollidiert so ein bisschen mit dem einjährigen Geburtstag des Heimatministeriums. Das Heimatministerium war nicht der Grund, weswegen wir das Buch gemacht haben, aber eines der vielen Symptome, warum es nötig war, dieses Buch zu machen. Und es zeigt auch, dass zum Beispiel durch die Entstehung, oder Umbenennung, dieses Ministeriums, ein Begriff, der in Deutschland eine rechte Geschichte hat, einfach normalisiert wurde. Und niemand hat so wirklich viel darüber diskutiert, was es denn eigentlich bedeutet, ein Heimatministerium zu eröffnen. Denn Ministerien sind dazu da, Dinge zu verwalten. Heimat ist aber etwas sehr abstraktes. Wenn jede*r drei, vier Leute dazu befragen würde: „was bedeutet Heimat für Dich?“ würden wir genauso viele unterschiedliche Antworten bekommen. Also, wie möchte man denn Heimat verwalten? Dann kann man gleich sagen, man macht jetzt ein Ministerium der Träume.

Was hältst Du vom Reclaimen¹ des Heimatbegriffs?

H. Y.: Es gibt ja einige linke Leute, die sagen, sie wollen Heimat links besetzen. Ich halte nichts davon. Ich denke, es ist nicht möglich, etwas, was schon immer etwas Rechtes war, links zu besetzen. Heimat hat eine zentrale Rolle im Nationalsozialismus gespielt. Die NPD nennt sich die soziale Heimatpartei. Der NSU ist aus dem Thüringer Heimatschutz entsprungen. Ich frage mich, was gibt es da von einer antirassistischen oder linken Seite zu reclaimen. Man will ja auch keine anderen rechten Begriffe wie „Lügenpresse“ reclaimen.

Es gab in den 90ern bereits Reclaim-Ansprüche von Schwarzen Menschen in Deutschland, um die Debatte um Deutsch-Sein und Schwarz-Sein voranzutreiben. So wurden beispielsweise Plakate von Schwarzen Deutschen in Altdeutscher Schrift in Berlin aufgehängt. Was hältst du davon, wenn BIPOCs die Debatte um Heimat dekonstruieren und neu deuten?

H. Y.: Also ich kann verstehen, dass Leute, denen Deutschsein abgesprochen wird, ein Bedürfnis haben, zu sagen: Aber wir sind deutsch. Und das kann man uns nicht nehmen. Ich selber, aus einer linksradikalen Perspektive, lehne den Heimatbegriff trotzdem ab. Er ist völkisch und ich glaube nicht daran, dass Heimat-, also das Konzept, was dahinter steckt, auf lange Sicht irgendetwas sein wird, in dem wir aufgehen können. Zum Beispiel frage ich mich, ob dann auch in BIPOC-Communities nicht eine Hierarchisierung stattfinden kann: Derer, die sagen, das ist unsere Heimat, wir reclaimen das. Und derer, die zum Beispiel geflüchtet sind, zu denen man dann vielleicht sagt, ihr gehört nicht zu dieser Heimat. Mir ist da nicht klar, wie sich das dann äußern würde. Mithu Sanyal schreibt ja auch in ihrem Text: Das, was Nation als Grenze nach Außen ist, ist Heimat als Grenze nach Innen. Und ich finde, weder Innen noch Außen sollte es solche Grenzen geben.

Du sprichst ja auch davon, den Heimatbegriff zu streichen. Was wäre ein alternativer Begriff? Wenn es vor allen Dingen um Zugehörigkeit und Solidarität in der Gesellschaft geht?

H. Y.: Also alternative Begriffe für Heimat? Es kommt auf den genauen Kontext an. Man kann zum Beispiel von einem Zuhause sprechen, wenn es darum geht, ein bestimmtes Gefühl zu beschreiben. Zum Beispiel ein Ort, wo man sich wohl fühlt, wo man sich geborgen fühlt. Das kann die Couch der besten Freundin sein, oder eine Stammkneipe. Oder der Ort, wo der Braten der Oma serviert wird, oder was auch immer. Das sind Sachen, die Leute mit Heimat assoziieren. Ich denke aber, sie sind besser eingebettet in Begriffen wie „Zuhause“.

¹ Reclaim meint die Deutungsmacht über Begriffe zurückzufordern bzw. zurückzugewinnen.

Ansonsten fällt mir, ehrlich gesagt, nicht so viel dazu ein. Weil ich nicht so viel darüber nachdenke, wie man Heimat positiv besetzen kann. Weil das Problem ist ja nicht nur der Begriff. Das Problem ist ja auch ein Konzept. Und eine Geschichte hinter dem Begriff. Also wir können es nennen, wie wir es möchten. Wenn die Bedeutung am Ende des Tages die bleibt, wie sie jetzt ist, oder nur leicht abgeändert wird, dann bleibt es trotzdem bedrohlich.

Wir erleben ja seit einigen Jahren einen heftigen Anstieg rechter, antimuslimischer und antisemitischer Hetze und Gewalt, sowohl im Internet als auch auf den Straßen: die Hetzjagd auf BIPoCs in Chemnitz, den Anschlag in Bottrop und Essen und die Angriffe auf Musliminnen of Color in Berlin. Was geht Dir dabei durch den Kopf?

H. Y.: Das war ja vor ein paar Wochen, als innerhalb von 24 Stunden in Berlin vier Jugendliche of Color rassistisch angegriffen wurden. Und darunter eben auch dieses Mädchen, dessen Kopftuch vom Kopf gerissen werden sollte, die mit einer Spritze bedroht wurde. Das fand ich so krass, das war ein so neues Level an rassistischer Gewalt. Und eben auch in Berlin, mitten in Neukölln, einem Bezirk, wo super viele Linke unterwegs sind, wo super viele empowerte BIPoCs unterwegs sind, war so eine Art von Anschlag an einem Samstagabend möglich. Und klar, man fragt sich auch, weil es eben der dritte Angriff war innerhalb eines Wochenendes, ob da irgendeine Art von organisierter rassistischer Gewalt stattgefunden hat, oder ob das Zufall war.

Seit dem „Sommer der Flucht und Migration 2015“ herrscht ein politisches Klima der Angst, Angst, die auch von Medien durch rechte Kampfbegriffe wie „Masseneinwanderung“ geschürt wird. Während in der Öffentlichkeit über Verlustängste von weiß-deutschen Bürger*innen, die die AfD gewählt haben, debattiert wird, verlieren wir den Blick auf Betroffene. Was brauchen wir, damit sich der Blick auch auf Perspektiven und Ängste von BIPoCs richtet?

H. Y.: Ich würde sagen, es muss einen Wechsel in Bezug darauf geben, wer denn überhaupt als Teil der Gesellschaft betrachtet wird. Denn, wenn man sagt, das ist die gesellschaftliche Angst, dann geht man nur von weißen Deutschen aus. Und auch nur von den Rassist*innen, die am lautesten schreien. Aber die Ängste von anderen weißen Deutschen, die sich beispielsweise antifaschistisch organisieren und von Nazigewalt betroffen sind, deren Ängste werden nicht gehört. Die Ängste von Deutschen of Color, die existenziell bedroht werden, weil eigentlich täglich Brandanschläge oder Anschläge auf Geflüchtetenheime oder auf nicht-weiße Menschen verübt werden, deren Ängste werden nicht gehört. Da wird dann erwidert, dass das Problem eigentlich Migration sei - und nicht Rassismus oder Antisemitismus.

In eurem Buch zeigt ihr ein breites Spektrum an alltäglichen Marginalisierungs- und Rassismuserfahrungen, dies verdeutlicht, dass es hier nicht um ein Randphänomen geht, sondern um die Alltäglichkeit und die Normalität des Rassismus. Braucht es mehr Stimmen für eine rassismuskritische Auseinandersetzung?

H. Y.: Ja, ich denke die Stimmen sind da. Wir haben ja jetzt 14 insgesamt veröffentlicht. Und es gibt so viele mehr. Aber die Stimmen bringen ja nicht viel, wenn niemand zuhört. Oder, wenn die Leute, die zuhören, dann daraus keine Konsequenz ziehen. Also die Stimmen sind da. Die Leute müssen daraus nur eine Handlungsanweisung ziehen. Oder schauen, was sie damit machen.

Siehst Du, dass sich in den letzten Jahren und Jahrzehnten etwas verändert? Hast du das Gefühl, dass Rassismus stärker benannt wird? Und dass auch andere Widerstandsperspektiven von BIPoCs (jüdisch und muslimisch positioniert) und/ oder der LGBTIQ-Community stärker wahrgenommen werden?

H. Y.: Ja, ich habe auf jeden Fall das Gefühl, dass es eine Sensibilisierung gibt und es möglich ist, öffentlich über Rassismus und Antisemitismus zu sprechen. Ich habe neulich einen Text auf Spiegel Online gelesen, aus dem Archiv von 2001 oder so. Und ich habe schon gestaunt, was für eine rassistische Sprache damals normalisiert war. Dass von „getürkten Statistiken“ gesprochen wurde. Und dass Selbstbezeichnungen von People of Color und Schwarzen Menschen anscheinend überhaupt gar nicht respektiert wurden. Da hat sich schon einiges getan. Aber seit einigen Jahren, ich würde sagen, spätestens seit Sarrazin sein erstes Buch veröffentlicht hat, gibt es trotzdem wieder einen Backlash, in dem einiges, was ein paar Jahre lang nicht sagbar war, wieder sagbarer geworden ist. Also, vielleicht haben schon vor „Deutschland schafft sich ab“ Leute rassistisch und antisemitisch gedacht und vom „Juden-Gen“ gesprochen, aber erst Sarrazin hat es dann geschrieben. Das war glücklicherweise einige Jahre nicht wirklich akzeptiert. Und jetzt leider schon.

Wie schätzt Du die aktuellen Auseinandersetzungen um Rassismus und Zugehörigkeit ein, während gleichzeitig antifeministische und rassistische Denkmuster der Neuen Rechten die Diskurse vermeintlich bestimmen?

H. Y.: Genau, es findet viel parallel statt. Es gibt einerseits die erhöhte Sensibilisierung für feministische, antirassistische, antisemitismuskritische Diskurse und gleichzeitig erstarkt die Rechte, ist gut vernetzt und organisiert. Die Dimensionen rechter Gewalt haben immens zugenommen. Und es ist ziemlich paradox. Es wird, weil Leute nicht mehr das N-Wort sagen oder weniger das N-Wort sagen, eine Verschwörungstheorie abgesetzt, dass Menschen in den Medien, die Einflüsse hätten, von oben gelenkt würden. Leute denken sich ir-

gendwelche Fake-News aus, um emanzipatorische Bewegungen als von der Regierung gelenkt darzustellen. Es wird viel diffamiert. Und es werden Querfronten geschlossen zwischen beispielsweise sogenannten Männerrechtlern, also Antifeminist*innen, Nazis, Abtreibungsgegner*innen, Fundamentalist*innen – teilweise überschneiden sich diese ganzen Gruppen ja auch. Es kommen Leute zusammen, die vielleicht vor zehn Jahren nicht miteinander auf einen Nenner gekommen wären.

Auch in der Linken wird zunehmend Identitätspolitik problematisiert und teils nationalistisch diskutiert. Aus meiner Sicht handelt es sich bei Rassismus um ein Problem in der Mitte der Gesellschaft, was nicht nur in der Neuen Rechten und extremen Rechten zu verorten ist. Wie schätzt du das ein?

H. Y.: Ja, ich finde es problematisch. Das zeigt, dass rechte Einstellungen auch in queeren oder eigentlich linken oder eigentlich feministischen Kontexten populär werden. Ich würde sagen, wenn man in einer rassistischen Gesellschaft aufwächst, und mit diesen ganzen Klischees und Vorurteilen, aber auch internalisierten Machtverhältnissen aufwächst, dann hat man das im Kopf. Und dann verlernt man das nicht von heute auf morgen, weil man sagt: „Ich bin jetzt antifaschistisch“. Sondern es ist ein Prozess, den man sich geben muss, der auch sehr anstrengend sein kann. Und um sich in diesen Prozess zu begeben, muss man ja auch erst einmal zugeben, dass es ein Problem gibt. Viele Leute sehen gar nicht erst, dass sie da auch an sich selber arbeiten müssen.

Welche Reaktionen bekommst Du hinsichtlich deiner klaren Positionierung und rassismuskritischen Perspektive? Welche Widerstände erfährst Du?

H. Y.: Naja, Leute schreiben einem quasi rechte Positionen zu, weil man zum Beispiel kulturelle Aneignung kritisiert. Oder weil man Rassismus kritisiert. Dann heißt es, das sei postmodern oder identitär. Und Machtverhältnisse werden komplett umgedreht. Als ob es das Gleiche ist, wenn jemand sagt, es sei nicht solidarisch, sich als weiße Person Widerstandssymbole von Schwarzen Menschen anzueignen. Das wird gleichgesetzt mit rechten, rassistischen, weißen Leuten, die sagen: „Ausländer raus“.

Was hältst Du von Critical Whiteness und der Kritik an dem Konzept?

H. Y.: Ich denke, das Problem ist, dass zum Beispiel Critical Whiteness in Deutschland teilweise nicht wirklich auf deutsche Geschichte und Kontexte übersetzt wird, sondern, dass es eins-zu-eins aus den USA übernommen wird, was ich selbst auch schwierig finde. Und dadurch macht sich das Konzept sehr angreifbar. Also,

dass dann zum Beispiel auch nicht geklärt wird, was zum Beispiel mit Antisemitismus ist, was mit antislawischem Rassismus ist. Und darüber müssen wir auf jeden Fall sprechen. Ein Problem ist aber, dass, anstatt daran weiter zu arbeiten, wird das komplette Konzept kritisiert. Und ich finde es dann schwierig, dagegen zu argumentieren, wenn es auch ganz offensichtliche Bausteine gibt.

Wir haben über den Heimatbegriff gesprochen, der eigentlich zu streichen wäre, da er – ich zitiere aus dem Vorwort Eures Buches – „dazu dient völkische und nationalistische Sehnsüchte und Ideale hervorzurufen und die Realität der pluralen Gesellschaft auszublenden“. Im Gegensatz dazu: Was schwebt Dir für eine Vision von einer solidarischen Gesellschaft vor?

H. Y.: Meine Vision für eine solidarische Gesellschaft wäre, dass Kategorien, auch zum Beispiel ‚weiß‘ oder ‚männlich‘, also alles, was Leuten Macht gibt, dass diese Kategorien gar nicht existierten. Dass wir nicht in einem System leben müssen, das die einen zu Menschen macht und die anderen entmenschlicht. Und dass zum Beispiel auch kapitalistische Verhältnisse aufgelöst werden, weil diese zum Beispiel Rassismus oder Sexismus noch einmal viel krasser innerhalb der Gesellschaft manifestieren.

Vielen Dank für das Interview!

... zum Thema Rechtsextremismus

- Ahlheim, Klaus: Beutelsbacher Konsens? Politische Bildung in Zeiten von AfD und Co. (edition pyrrhus, Bd. 3), Ulm: Klemm+Oelschläger, 2019
- Baron, Philip/Drücker, Ansgar/Seng, Sebastian im Auftrag des Informations- und Dokumentationszentrums für Antirassismussarbeit e. V. (IDA) (Hg.): Das Extremismusmodell. Über seine Wirkungen und Alternativen in der politischen (Jugend-) Bildung und der Jugendarbeit (Reader für Multiplikator_innen in der Jugend- und Bildungsarbeit), Düsseldorf 2018
- Brinkmann, Heinz Ulrich/Panreck, Isabelle-Christine (Hg.): Rechtspopulismus in Einwanderungsgesellschaften. Die politische Auseinandersetzung um Migration und Integration, Wiesbaden: Springer VS, 2019
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend/Bundesministerium des Innern (Hg.): Federal Government Strategy to Prevent Extremism and Promote Democracy, Berlin 2016
- Das Progressive Zentrum e. V. (Hg.): Countering Populism in public space. Handreichung zur Förderung einer demokratischen Debattenkultur. Umgang von Nichtregierungsorganisationen mit demokratiefeindlichem Populismus bei öffentlichen Veranstaltungen, Berlin 2018
- Dürr, Tina/Becker, Reiner (Hg.): Leerstelle Rassismus? Analysen und Handlungsmöglichkeiten nach dem NSU (Wochenschau Wissenschaft), Frankfurt a. M.: Wochenschau, 2019
- Fachstelle Radikalisierungsprävention und Engagement im Naturschutz (FARN) (Hg.): Wenn Rechtsextreme von Naturschutz reden - Argumente und Mythen. Ein Leitfaden (ein gemeinsames Projekt der NaturFreunde Deutschlands und der Naturfreundejugend), Berlin 2019
- Hufer, Klaus-Peter: Argumente am Stammtisch. Erfolgreich gegen Parolen, Palaver und Populismus, Frankfurt a. M.: Wochenschau, 8. vollständig überarbeitete und aktualisierte Aufl., 2019
- Humanistische Union vereinigt mit der Gustav Heinemann-Initiative (Hg.): vorgänge. Zeitschrift für Bürgerrechte und Gesellschaftspolitik. Themenschwerpunkt: Der Osten als Vorreiter? Rechtspopulismus im Gefolge wirtschaftlicher und politischer Umbrüche, 57. Jg., Dezember 2018, Heft 4/2018, Berlin 2018
- Landesarbeitsgemeinschaft Mädchenarbeit in NRW e. V. (Hg.): Betrifft Mädchen. Themenschwerpunkt: Rechtspopulismus und Antifeminismus. Nein danke! 32. Jg., Heft 4/2018, Weinheim: Beltz Juventa, 2018
- Medienprojekt Wuppertal (Hg.): Rechtsruck. Eine Filmreihe über die Auswirkungen von Rechtspopulismus auf junge Menschen (DVD), Wuppertal 2017
- Prigge, Jasper: Versammlungsfreiheit. Ein Praxisleitfaden, Düsseldorf: Felix Halle, 2019
- Rohde, Renate: Zivilgesellschaftliches Engagement gegen Rechtsextremismus. Eine ethnographische Studie zu Initiativen in Rostock und Mölln, Opladen/Berlin/Toronto: Budrich UniPress, 2019

... zu den Themen Rassismus, Antisemitismus, Rassismuskritik

- Amadeu Antonio Stiftung, Fachstelle Gender, GMF und Rechtsextremismus (Hg.): Ene, mene, muh - und raus bist du! Ungleichwertigkeit und frühkindliche Pädagogik, Berlin 2018
- Amaro Foro e. V. (Hg.): Dokumentation antiziganistischer und diskriminierender Vorfälle in Berlin 2017, Berlin 2018
- Aydemir, Fatma/Yaghoobifarah, Hengameh (Hg.): Eure Heimat ist unser Alptraum, Berlin: Ullstein, 2. Aufl., 2019
- Chibber, Vivek: Postkoloniale Theorie und das Gespenst des Kapitals. Aus dem Englischen von Christian Frings (Theorie), Berlin: Dietz Berlin, 2018
- Czollek, Leah Carola/Weinbach, Heike im Auftrag des Informations- und Dokumentationszentrums für Antirassismussarbeit e. V. (IDA) (Hg.): Lernen in der Begegnung. Theorie und Praxis von Social-Justice-Trainings (Reader für Multiplikator_innen in der Jugend- und Bildungsarbeit), 3. inhaltlich unveränderte Aufl., Düsseldorf 2018
- Fachstelle Radikalisierungsprävention und Engagement im Naturschutz (FARN) (Hg.): Aspekte Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit im Natur- und Umweltschutz. Eine Diskussion (ein gemeinsames Projekt der NaturFreunde Deutschlands und der Naturfreundejugend), Berlin 2019
- Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit Deutscher Koordinierungsrat e. V. (Hg.): Mensch, wo bist du? Gemeinsam gegen Judenfeindschaft, Themenheft 2019, Bad Nauheim 2018
- Goeßmann, David: Die Erfindung der bedrohten Republik. Wie Flüchtlinge und Demokratie entsorgt werden, Berlin: Das Neue Berlin, 2019
- Hafeneger, Benno/Unkelbach, Katharina/Widmaier, Benedikt (Hg.): Rassismuskritische politische Bildung. Theorien - Konzepte - Orientierungen (Non-formale politische Bildung, Bd. 14), Frankfurt a. M.: Wochenschau, 2019

Hafez, Farid (Hg.): Islamophobia Studies Yearbook. Jahrbuch für Islamophobieforschung 2018. Vol. 9, Wien: new academic press (nap), 2018

Informations- und Dokumentationszentrum für Antirassismussarbeit e. V. (IDA) (Hg.): Was heißt eigentlich ... Antimuslimischer Rassismus?, Düsseldorf 2018

Informations- und Dokumentationszentrum für Antirassismussarbeit e. V. (IDA) (Hg.): Was heißt eigentlich ... Antisemitismus?, Düsseldorf 2018

Informations- und Dokumentationszentrum für Antirassismussarbeit e. V. (IDA) (Hg.): Was heißt eigentlich ... Empowerment?, Düsseldorf 2018

Informations- und Dokumentationszentrum für Antirassismussarbeit e. V. (IDA) (Hg.): Was heißt eigentlich ... Widerspruchstoleranz? Toleranz? Anerkennung?, Düsseldorf 2018

Kwathar El-Qasem (Projekt re:act) im Auftrag der Opferberatung Rheinland (Hg.): Fachtag in Kooperation mit dem Forschungsschwerpunkt Rechtsextremismus/Neonazismus (FORENA) der Hochschule Düsseldorf. Auf verlorenem Posten? Unterstützung von Betroffenen rassistischer Gewalt - Herausforderungen und Handlungsmöglichkeiten in der Praxis. 28. November 2018 Alte Feuerwache Köln. Tagungsdokumentation, Düsseldorf 2019

Landesarbeitsgemeinschaft Jungenarbeit in NRW e. V. (Hg.): Projekt-Dokumentation Irgendwie Hier! Flucht - Migration - Männlichkeiten 2018, Dortmund 2018

Landesarbeitsgemeinschaft Mädchen*arbeit in NRW e. V. (Hg.): Handreichung MÄDCHEN*ARBEIT RELOADED. Qualitäts- und Perspektivenentwicklung (queer)feministischer und differenzreflektierter Mädchen*arbeit. Dokumentation des Prozesses Mädchen*arbeit reloaded 2015-2017, Wuppertal 2019

Medienprojekt Wuppertal (Hg.): Bleibeperspektive, eine machtvolle Praxis. Ein Dokumentarfilm über die berufliche Integration von (Neu-)Zugewanderten aus rassistischer Perspektive (DVD), Wuppertal 2018

Rösch, Barbara: Grundschule Schwarz weiß? Denk- und Handlungsansätze für eine rassistuskritische Grundschule. Mit einem kritischen Blick auf Kinderbücher (Basiswissen Grundschule, Bd. 40), Baltmannsweiler: Schneider, 2019

Stiftung für die Internationalen Wochen gegen Rassismus (Hg.): Broschüre „Impulse für die Internationalen Wochen gegen Rassismus“. 11.-24. März 2019. Europa wählt Menschenwürde, Darmstadt 2018

Uçar, Bülent/Kassis, Wassilis (Hg.): Antimuslimischer Rassismus und Islamfeindlichkeit (Veröffentlichungen des Instituts für Islamische Theologie der Universität Osnabrück, Bd. 7), Göttingen: V&R unipress, 2019

... zu den Themen NS und Vergangenheitspolitiken

Schoeps, Julius H.: Düstere Vorahnungen. Deutschlands Juden am Vorabend der Katastrophe (1933-1935), Berlin: Hentrich & Hentrich, 2018

... zu den Themen Migration und Migrationsgesellschaft

Medienprojekt Wuppertal (Hg.): Hin und Weg 3. Eine Filmreihe über Flucht und Folgen, (DVD 1 + DVD 2), Wuppertal o. J.

Wolfgarten, Tim: Zur Repräsentation des Anderen. Eine Untersuchung von Bildern in Themenausstellungen zu Migration seit 1974 (Edition Museum, Bd. 35), Bielefeld: transcript, 2019

... zum Thema Migrationspädagogik

Jansen, Irma/Zander, Margherita (Hg.): Unterstützung von geflüchteten Menschen über die Lebensspanne. Ressourcenorientierung, Resilienzförderung, Biografiearbeit, Weinheim/Basel: Beltz Juventa, 2019

Oberlechner, Manfred/Trültzsch-Wijnen, Christine/Duval, Patrick (Hg.): Migration bildet. Migration Educates. Unter Mitarbeit von Robert Obermair (Medienpädagogik/Media Education, Bd. 3), Baden-Baden: Nomos, 2017

Kröning, Anna: Deutschland hat ausgelernt. Wie Schulen an der Integration scheitern und was wir tun können, München: Piper, 2018

Verband für Interkulturelle Arbeit (VIA) Bayern (Hg.): Das Culturatorium. Improvisationstheater für interkulturelle Pädagogik. Ansatz, Workshops und Präsentationen im Rahmen des Projektes „Bühne frei“, München 2017

... zu den Themen Jugendarbeit und Jugendhilfe

Ahrlrichs, Rolf: Demokratiebildung im Jugendverband. Grundlagen - empirische Befunde - Entwicklungsperspektiven, Weinheim: Beltz Juventa, 2019

Buchberger, Wolfgang/Eigler, Nikolaus/Kühberger, Christoph: Mit Concept Cartoons historisches Denken anregen. Ein methodischer Zugang zum subjektorientierten historischen Lernen (Geschichte unterrichten), Frankfurt a. M.: Wochenschau, 2019

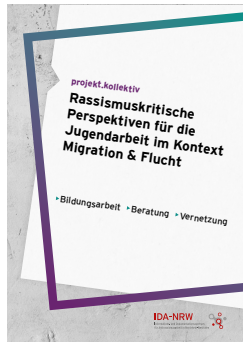
Landesjugendring Niedersachsen e. V. (Hg.): Juleica Praxisbuch Q*. Queere Vielfalt in der Jugendarbeit, Hannover 2018

Wick, Yvonne: Visiotype: Reflexive Bilderarbeit im Geographieunterricht (Kleine Reihe - Geographie), Frankfurt a. M.: Wochenschau, 2018

INFOS

Neues aus dem projekt.kollektiv

Das projekt.kollektiv freut sich dank einer Förderaufstockung über personelle Verstärkung: Seit Februar ergänzt Cecil Arndt, Trainerin für politische Bildung und Rassismuskritik, das Projektteam. Für das Projektjahr 2019 verfügt das projekt.kollektiv also über mehr Kapazitäten und Perspektiven, um die in den vergangenen zwei Jahren entwickelten Ideen und Vorhaben umzusetzen: Neben dem Ausbau der Bildungsangebote wird unter anderem eine „Qualifizierungsreihe für Multiplikator*innen der rassismuskritischen Jugendbildungsarbeit im Kontext Migration und Flucht“ durchgeführt. Die Qualifizierungsreihe besteht aus mehreren Wochenendmodulen und richtet sich insbesondere an junge Menschen mit eigener Flucht- bzw. Migrationsgeschichte, junge Menschen of Color und LSBT*I of Color. Junge interessierte Menschen können sich per Anmeldebogen bis zum 8. April 2019 für die Teilnahme bewerben: www.ida-nrw.de/aktuelles/detail/qualifizierungsreihe-multiplikatorinnen-der-rassismuskritischen-politischen-jugendbildungsarbeit-i/ Weitere Informationen zum Projekt und aktuelle Hinweise sind auf der Webseite des IDA-NRW, im neuen Projektflyer und auch auf facebook (www.facebook.com/projekt-kollektiv-501836163499189/) zu finden.



Tagungsdokumentation „Auf verlorenem Posten? Unterstützung von Betroffenen rassistischer Gewalt – Herausforderungen und Handlungsmöglichkeiten in der Praxis“ erschienen

Am 28.11.2018 veranstaltete das Projekt react der Opferberatung Rheinland (OBR) den Fachtag „Auf verlorenem Posten? Unterstützung von Betroffenen rassistischer Gewalt - Herausforderungen und Handlungsmöglichkeiten in der Praxis“ in Köln. Die nun von Kawthar El-Qasem herausgegebene Dokumentation

gibt einen Überblick über erarbeitete Inhalte aus Workshops und Vorträgen und bietet Anknüpfungspunkte für weiterführende Diskussionen. Sie kann als Arbeitsgrundlage für das Weiterdenken dieser Inhalte im Sinne der besseren Unterstützungsarbeit mit Betroffenen rassistischer Gewalt dienen. Unter <https://www.ida-nrw.de/publikationen/reader-buecher/> kann die Tagungsdokumentation heruntergeladen werden.



Neue Broschüre – „Was tun nach einem rassistischen Angriff? Empfehlungen für Betroffene“

Die Broschüre „Was tun nach einem rassistischen Angriff? Empfehlungen für Betroffene“, herausgegeben von Kawthar El-Qasem, Referentin des Projekts react der Opferberatung Rheinland kann unter www.ida-nrw.de/publikationen/bestellung/ bestellt und heruntergeladen werden. Die Broschüre informiert geflüchtete Menschen in zehn Sprachen über wichtige Sofortmaßnahmen für den Fall rassistischer Gewalt.



IDA-Reader „Das Extremismusmodell“ erschienen

Der neue IDA-Reader „Das Extremismusmodell. Über seine Wirkungen und Alternativen in der politischen (Jugend-)Bildung und der Jugendarbeit“ ist erschienen. Der Reader möchte einen kritischen Überblick über zentrale Begriffe und Annahmen des klassischen Extremismusmodells geben, seine Folgen und Anwendbarkeit in Bil-



dungsarbeit hinterfragen und angemessenere Alternativen zum Extremismusmodell darstellen. Der Reader kann über die Webseite www.idaev.de/publikationen/reader/ bestellt oder dort heruntergeladen werden.

„Nein zu einem Kopftuchverbot für Minderjährige!“ – Eine migrationspädagogische Stellungnahme

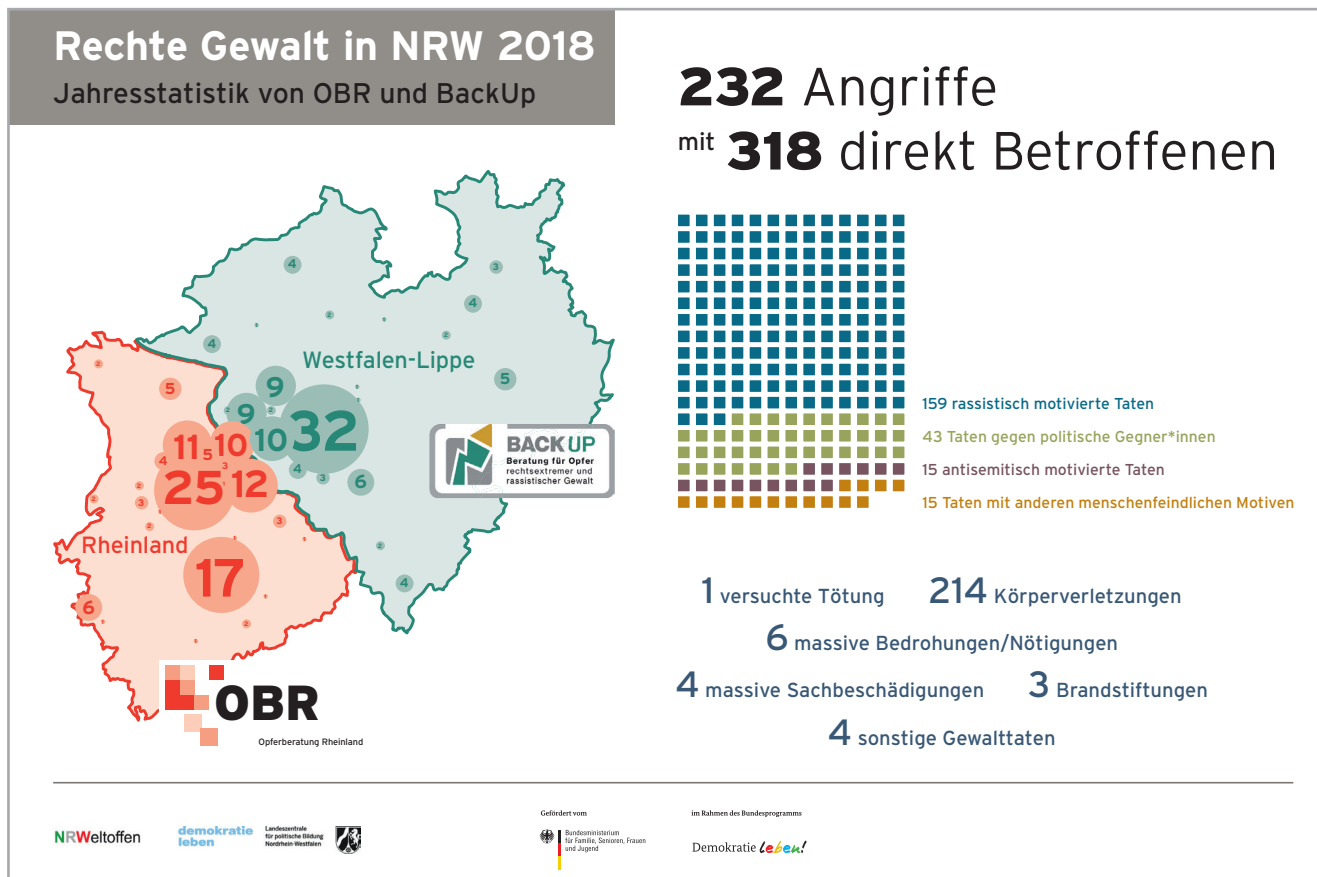
Netzwerk *Rassismuskritische Migrationspädagogik*, März 2019

„Als diskriminierungskritische Pädagog*innen beziehen wir Position zu der Forderung nach einem gesetzlichen Verbot des Kopftuchs ‚im öffentlichen Raum vor allem in Ausbildungsinstitutionen für alle minderjährigen Mädchen‘ in dem Aufruf ‚Den Kopf frei haben!‘ von Terre des Femmes. Wir wollen mit dieser Stellungnahme die Debatte auf eine fachliche Grundlage stellen und damit auch angemessene poli-

tische Entscheidungen befördern. [...] Die Forderung nach einem Kopftuchverbot für Minderjährige stellt einen starken Eingriff in die Selbstbestimmung junger Menschen dar, führt zu weiteren Eingriffen in ihre Lebensbedingungen und Teilhabechancen und legitimiert die schon bestehende Diskriminierung kopftuchtragender Musliminnen. Allein die Debatte führt dazu, dass die betroffenen Mädchen und jungen Frauen noch mehr auf diesen Teil ihres Lebens reduziert werden. Nicht zuletzt greift die Forderung nach einem Kopftuchverbot massiv in die menschenrechtlich und grundgesetzlich verbrieft Religionsfreiheit ein. [...] Wir plädieren für einen entdramatisierenden Zugang zu diesem vielschichtigen Thema und eine Besinnung auf allgemeine fachliche Prinzipien pädagogischen und sozialarbeiterischen Handelns.“ Die vollständige Stellungnahme findet sich unter <https://www.rassismuskritik-bw.de/nein-zum-kopftuchverbot/>

Rechte Gewalt in NRW ist 2018 wieder gestiegen

2018 gab es in Nordrhein-Westfalen (NRW) 232 rechte Gewalttaten mit mindestens 318 direkt betroffenen Menschen, darunter auch Kinder und Jugendliche. Dies ist das Ergebnis der gemeinsamen Jahresstatistik der OBR (Opferberatung Rheinland) und von BackUp (Opferberatung in Westfalen-Lippe), den beiden Beratungsstellen für Betroffene extrem rechter, rassistischer, antisemitischer und anderer menschenfeindlich motivierter Gewalt. Rassismus ist das häufigste Tatmotiv.



TERMINE

Seminar „Konzepte antisemitismuskritischer Bildungsarbeit in der Sek. II“

Termin: 10. April 2019

Ort: Oberhausen

Infos: DGB Bildungswerk NRW in Kooperation mit dem Kommunalen Integrationszentrum Oberhausen
Tina Walner
Tel: 02 11 / 1 75 23-21 0
twalner@dgb-bildungswerk-nrw.de
www.dgb-bildungswerk-nrw.de/seminare/gew/d17-198110-195

Fortbildung „#connect – Qualifizierungsreihe zur gender- und diversitätsreflektierten Pädagogik im Kontext von Flucht und Migration“

Termin: 29. April - 19. Juni 2019

Ort: Online

Infos: FUMA Fachstelle Gender & Diversität NRW
Sarah Navarro
Tel: 02 01 / 18 50 88-16
sarah.navarro@gender-nrw.de
www.gender-nrw.de/digitale-lernwelten/connect-qualifizierungsreihe

Seminar „Anecken, Ausgrenzen, Aufräumen: Strategien des jungen Rechtsaußenspektrums“

Termin: 17. - 19. Mai 2019

Ort: Münster

Infos: Friedrich-Ebert-Stiftung, Landesbüro NRW
Arne Cremer
Tel: 02 28 / 88 37 20 2
arne.cremer@fes.de
www.fes.de/landesbuero-nrw/artikelseite-landesbuero-nrw/anecken-ausgrenzen-aufraeu-men-strategien-des-jungen-rechtsaussenspektrums

Qualifizierungsreihe für Multiplikator*innen der rassismuskritischen Jugendbildungsarbeit im Kontext Migration und Flucht

Termine & Orte:

24. - 26. Mai 2019 (Hattingen)
12. - 14. Juli 2019 (Oer-Erkenschwick)
20. - 22. September 2019 (Oer-Erkenschwick)
18. - 20. Oktober 2019 (Oer-Erkenschwick)

Infos: projekt.kollektiv
Cecil Arndt & Kolja Koch
Tel: 02 11/ 15 92 55-67
projekt.kollektiv@IDA-NRW.de

Save the Date! Gedenkveranstaltung 26 Jahre Brandanschlag in Solingen

Termin: 28. Mai 2019

Ort: Düsseldorf

Infos: IDA-NRW in Kooperation mit dem Integrationsrat NRW
Tel: 02 11 / 15 92 55-5
Info@IDA-NRW.de
www.IDA-NRW.de

Save the Date! IDA-NRW Jubiläums-Fachtagung „Allianzen bilden in einer polarisierten Migrationsgesellschaft. Rückblicke, Einblicke und Ausblicke rassismuskritischer Bildungsarbeit“

Termin: 27. September 2019

Ort: Düsseldorf

Infos: IDA-NRW
Tel: 02 11 / 15 92 55-5
Info@IDA-NRW.de
www.IDA-NRW.de

IDA-NRW wird gefördert vom

Ministerium für Kinder, Familie,
Flüchtlinge und Integration
des Landes Nordrhein-Westfalen



Online-Ausgabe

www.ida-nrw.de/publikationen/ueberblick/